

Klatschen reicht nicht. Was Pflegekräfte wirklich verdienen.

Im Frühjahr ernteten Krankenschwestern, Pfleger und Ärztinnen in der Corona-Krise viel Applaus. Während des Lockdowns hielten sie auf ihren Stationen die Stellung. Ihr Lohn: Von den Balkonen klatschten, sangen und musizierten Nachbarn. Regina Carstens, Krankenschwester, Gewerkschafterin am Klinikum Mitte und Betriebsrätin in der Gesundheit Nord, freut sich über die Anerkennung, kennt aber auch den Stress der Kolleginnen und Kollegen.



Foto: Karsten Klama



Regina Carstens, als Krankenschwester gelten Sie neuerdings als systemrelevant. Wie fühlt sich das an?

Wichtig. Ansehen und Realität haben aber nicht viel miteinander zu tun. Systemrelevanz würde für mich bedeuten, dass man eine personelle Ausstattung hat, um in Ruhe zu arbeiten. Wer im Krankenhaus liegt, verdient es, mit Wertschätzung betreut zu werden. Dafür brauchen Pfleger und Krankenschwestern Zeit. Ich fand aber gut, dass diese ‚Underdog-Berufe‘ jetzt mal in den Vordergrund rückten. Damit meine ich auch die Reinigungskraft und die Kassiererin bei Aldi, die sich ebenfalls jeden Tag dem Risiko einer Infektion ausgesetzt haben.

Wie lange hält diese Wertschätzung an?

Man klatscht einmal, man singt einmal und am nächsten Abend ist es wieder weg. Es kostet ja auch nichts. Nachhaltiger wäre, die Pflegeberufe jetzt auch finanziell aufzuwerten. Letztlich müssen mehr Leute in diese Berufe reingehen. Dafür müssen wir sie attraktiv machen. In den Kliniken muss die Menschenwürde gleichermaßen für die Patienten und die Mitarbeitenden gelten. Das fällt zunehmend aus dem Blick, wenn es nur darum geht, die schnelle Mark zu machen.

Hat Gesundheitsminister Spahn schon Ihre Prämie für besondere Leistungen während der Pandemie ausbezahlt?

Nee. Nur bei der Altenpflege hat es funktioniert. Der Bund will ja 1000 Euro zahlen, wenn die Länder 500 davon selbst tragen. Die sehen das aber nicht ein. Ich glaube, Spahn hat sich selber schon drei Mal in den Hintern gebissen, weil er das vorgeschlagen hat. Ich persönlich halte von diesen Einmalzahlungen nicht viel. Nachhaltig ist das nicht.

Was wäre denn gerecht?

In der Altenpflege fehlt uns zum Beispiel ein Flächentarifvertrag. Da sieht es mit den Gehältern finster aus. Bei den Verhandlungen im öffentlichen Dienst wollen die kommunalen Arbeitgeber die Entgeltgruppen so zusammenlegen, dass das Lohngefüge insgesamt sinkt. Um die Betriebsrente müssen wir auch immer wieder kämpfen. Arbeitsbedingungen müssen verbessert werden, das fängt bei der Bezahlung von Pausen an, geht über bessere Bezahlung von Dienst zu ungünstigen Zeiten und endet bei der Personalbemessung. Das sind die Baustellen, wo wir mit der Gewerkschaft Verdi einen Fuß in die Tür bekommen wollen.

Foto: Karsten Klama



Es geht ihnen aber nicht nur um die Pflegekräfte?

Wir sagen immer: Ein Krankenhaus, eine Belegschaft. Die Pflegekräfte bilden natürlich die größte Berufsgruppe. Aber auch Physiotherapeuten oder die Kolleginnen in der Radiologie haben zu kämpfen. Hinzu kommt: Die Arbeitgeber erfinden immer neue Berufsgruppen: Service-Assistentinnen zum Beispiel sollen die Essenverteilung als Pflegehelferinnen übernehmen und Modulassistent*innen Schränke einräumen. Diese sind dann in der niedrigsten Lohngruppe eingestuft.

Jetzt wehen am Zaun des Klinikums wieder Protestfahnen. Wie laufen die Verhandlungen?

Es reicht nicht, wenn wir jetzt bei den Tarifaueinandersetzungen 2,5 Prozent zugebilligt bekommen. Es geht um viel mehr: Arbeitsbedingungen müssen so verbessert werden, dass junge Menschen den Pflegeberuf wieder attraktiv finden. Es muss dringend Fachpersonal ausgebildet werden. Und für die genaue Zahl der Stellen brauchen wir Bemessungsgrundlagen wie die PersonalPlanungsrichtlinien 2.0, die den einzelnen Bedarfen auf den Stationen gerecht werden.



Foto: Karsten Klama

Gilt das auch für jüngere Kolleginnen und Kollegen?

Ja, da fällt es uns auch schwer zu vermitteln, dass 24 oder 30 Tage Urlaub nicht vom Himmel fallen. Mit Gewerkschaft können viele wenig anfangen. Das Bild von der kämpfenden Proletarierin und dem dienenden Pfleger passt in manchen Köpfen wohl auch heute nicht zusammen. Wenn jetzt mal 200 Leute zu unseren Protestaktionen am Klinikum Mitte kommen, ist das richtig viel. Bei den letzten Tarifrunden bin ich mit zehn Leuten losmarschiert.

Warum tut sich der Pflegebereich eigentlich mit Streiks so schwer?

Wenn man sich die Geschichte der Krankenpflege anschaut, weiß man: Das war einmal ein Beruf für Frauen, die nicht unbedingt heiraten wollten. Und hatte mehr die Nächstenliebe und den dienenden Charakter im Fokus, da die Krankenpflege bestimmt wurde durch Ordensfrauen oder die Diakonie. Häufig kamen die Frauen aus dem Bürgertum, die sich da verpflichtet und engagiert haben. Das wirkt wohl immer noch ein bisschen nach. Sich als Teil der Arbeitnehmerschaft in einem ökonomischen Betrieb zu sehen fällt da manchmal schwer.

Tipp an Berufseinsteiger: Ein Job in der Pflege ist in diesen Zeiten eine sichere Bank, oder?



Total. Meine Tochter hat jetzt gerade angefangen, Pflegefachfrau zu lernen. Da bin ich richtig froh drüber. Arbeitslos werden kann man in diesem Berufsfeld nicht und man hat unglaublich viele Möglichkeiten, sich weiter zu entwickeln. Selbst die Arbeitszeitmodelle werden flexibler. Oft erhalten die Auszubildenden schon im zweiten Lehrjahr einen Anschlussvertrag. Manche Kliniken locken dabei sogar mit einem Willkommensbonus.

Das Gespräch führte
Karsten Klama